

ten Friedensparaden abwarten und Friedenswachen aufstellen, um Volk und Soldaten an der Fortleitung des Krieges bis zum Ende zu hindern. Die Polizei hat von der Regierung keine Hilfe erhalten, die Kräfte im Auge zu behalten und die geringste Abweichung des Gesetzes sofort zur Anzeige zu bringen.

Die Not der englischen Arbeiterklasse.

Der U-Bootkrieg wird durch die Not der englischen Arbeiterklasse Nahrungsmittel herbeiführen, was es zu schwerem allgemeinen Mangel kommen lässt, da die bisherigen Regierungsmaßnahmen sich als unzulänglich erwiesen haben. Es ist ein offenes Geheimnis, die englische Flotte leidet am meisten. In den englischen Häfen finden sich patente, lange Geschieße dieser Dinge. So brachte die „Morning Post“ am 2. August zunächst einen Artikel, der in überaus drastischer Weise die Klagen und Mängel der englischen Arbeiterklasse beschreibt. Nachdem das Blatt ausführlich die Klagen erzählte, hat, deren langsame und die Arbeiter nicht befriedigende Behandlung zu großen Enttäuschungen Anlass gab, heißt es in dem Artikel: „Man füge zu diesen Zuständen die anderen, ebenfalls wirksamen Mängel, die sie die Auszubildenden für die Arbeiter und das Gebiet der öffentlichen Mittelgüter aufweisen. Die Arbeiter der Kräfte und ihre Familien sind durch die letzten Arbeitsbedingungen geschwächt, ferner durch niedrige und in vielen Fällen unzureichende Löhne, durch Sorgen und Trauer, welche mit dem Kriege zusammenhängen, übermäßige Nahrungspreislöhne, Kaufen der Bekleidungsgegenstände usw. Hier sind vielleicht Gründe genug vorhanden für die heutige Erscheinung, welche man als Hunger unter den Arbeitern bezeichnet.“ Zu derselben Nummer der „Morning Post“ wird unter der Überschrift „Anfrage unter den Arbeitern, erste Lage in Wales“, eine längere Beschreibung aus dem letzten englischen Arbeiterkongress für die Britische gegeben. An der Spitze der Beschlüsse zur Behandlung der Lage, welche sich außerordentlich sehr beschleunigt wird, steht die Forderung, die Regierung solle sofort Maßnahmen zur Herabsetzung der Lebensmittelpreise und zur Befreiung des Preiswunders treffen. In derselben Nummer der „Morning Post“ wird ferner berichtet, dass eine Abordnung des Antitrustausschusses der Londoner Gesellschaften, des Londoner Gewerkschafts und der Londoner Arbeiterpartei bei dem Nahrungsmittelminister, Lord Ribblesdale, vortrat und auf die Notlage, unter der die Arbeiter infolge der hohen Nahrungspreislöhne leiden, hinwies.

Aus dem Osten

Die Verzeilungslämpfe der Rumänen.

Berlin, 29. August. Im Osten kam es lebhaftig in der jüdischen Welt zu größeren Kampfbewegungen. Die in dem Gebirgsdistrikt zwischen Ditzsch und Sultia lebenden Rumänen erlitten neue schwere Einbußen. Auf ihrem letzten Fingergelde verloren sie die höchsten nördlich von Gogezsi. Während Gegenstände der Vermögen die ihnen nicht wieder zu bringen. Auf dem linken Fingergelde drang der Angriff der Verbündeten nach Estimation des Dorfes Mucelul belandete die Sultia nach Nordwesten vor. Mehrere starke rumänische Stellungen wurden hintereinander im heftigsten Sturmlauf überzogen. Die eigenen Verluste waren hier bei Gogezsi gering. Die jüdischen Soldaten der Rumänen verlorsten ihre köpfertragenden Fingergeldder verbleibend durch starke Angriffe im Zentrum zu entsetzen, die tieferliegende Massen beiderseits der M. Resului, im Südtale nördlich Gogezsi sowie zwischen Putna und Sultia bei Gaurile und Racocia vorzogen. Sie schickten sämtlich im Abwehrfeuer der Verbündeten. Starke Truppenansammlungen in der Gegend Marasesti wurden unter wirksamen Feuer genommen.

Keine Einwirkung der Konstantine.

Jüdisch, 29. August. „Central News“ melden aus Moskau: Kerenski wagt es nicht, die russische Konstantine während des Krieges einzubehalten. Er verzögert sie formell auf nächstes Jahr und einigte sich mit der Mehrheit des Ministerrates darüber, daß über die Zukunft des Kaiserthums erst nach Kriegsende beraten werde.

Die Anebelung Finlands.

Stockholm, 29. August. Meldungen aus Finland bestätigen, daß die russische Regierung für den Fall des Zusammenstehens des finnlandischen Landtages schärfste Maßnahmen getroffen hat. Der Befehlshaber der Division Admiral Rajamoff ist in Helsingfors eingetroffen, wo geheime Beratungen mit höheren Offizieren der Helsingforser Garnison und der Swenborger Festung stattfanden. Im Laufe der letzten Tage ist ein vierter Don-Koalitions-Regiment aus Petersburg in Helsingfors angelangt, ebenso acht Eskadrons aus Wilmanstrand. Dem Vernehmen nach hat Rajamoff einen aus Petersburg zurückkehrenden Bericht mitgebracht, sofort nach dem Zusammenstehen des Landtages über ganz Finland den Belagerungszustand zu proklamieren.

Konstantin, 29. August. „Politiken“

meldet aus Stockholm: „Kust-Moska“ erzählt aus sicherer Quelle, daß weitere Abteilungen russischer Kavallerie mit Panzertruppen nach Finland entsandt worden seien; bekanntlich soll heute der finnische Landtag trotz des Verbots der russischen Regierung eröffnet werden.

Moskauer Konzil.

Moskau, 29. August. Heute ist hier das orthodoxe Konzil unter Beteiligung von 400 Vertretern mit einem Ledum in der Simmetrastrasse eröffnet worden, an welchem 60 Bischöfe und der Metropolit Wladimir von Kiew teilnehmen. Aus den Kirchen begaben sich Prozessionen nach dem Platz vor der Kathedrale, an denen über hunderttausend Personen teilnahmen.

Der Konflikt Kerenski mit der Ministerleitung

ist durch die Verhandlungen der Moskauer Konferenz aller Welt offenbar geworden. Die Rede Kerenski stand hauptsächlich unter dem Einfluß harter Depression, während Kornilow sich ruhiger und selbstständiger äußerte gegen das republikanische Regiment in ihrem Einbruch, was verurteilt werden dadurch, daß Kornilow alsbald die Konferenz einig wieder verließ. Der frühere Generalissimus Alexejew unterscheidet keine Ausflüchtungen nach weiter, indem er den Gegensatz zwischen der schlicht ausgerichteten aber von freierlichem Geist erfüllten Jarenenka mit der treulich verfolgten aber innerlich entnervten und entarteten Revolutionsarmee hervorhob. Alexejew führte unter seine Hände Tausende an, wie zum Beispiel eine Truppe, die aus 28 Offizieren, 20 Unteroffizieren und 2 Mann bestand, die zum Angriff vorging, während die anderen dem Untergang dieser Helden Aufstufung gaben. Diese Zustände,

schloß Alexejew, sind kein Mittel, den Krieg fortzusetzen oder gar vom Siegeträumen, vielmehr müßte das Heer selbst und die Eintreffende Regierung sofort das Heer aufheben, um das Heer aufzurufen und mit neuem Geiste zu erfüllen.

Die abfällige Kritik, die die englische Presse an Kerenski übt, während sie Kornilow Bewunderung zollt, zeigt, auf welche Seite sich neuerdings die englischen Sympathien neigen. Es spielen sich die offener hinter den Kulissen Kämpfe ab, die für das künftige Schicksal Russlands von Bedeutung sind, aber es scharf wieder sobald zur Macht bringen werden. Denn die schon unter Jaren Nikolaus geschriebene und von der Revolution völlig in Trümmer geschlagene Autorität wird sich nicht so schnell wieder herstellen lassen, daß Russlands Macht in diesem Kriege noch eine wesentliche Rolle zu spielen vermag. Darum handelt es sich um die Revolution, die die Regierung in Moskau den Ton aller von der P. T. A. berichteten Reden auf die Durchführung des Krieges bis zum Siege zu klammern gewußt hat. Die tatsächliche Lage steht mit diesen großen Worten in gar zu traurigen Widerspruch.

Der Prozeß Sushoninow

heißt die Angeklagten des Blutes. Der Jense General Sushoninow ist jetzt in A. S. der Jar habe am Abend des 30. Juli 1914 den ihm vorher abgetragenen Befehl zur Gesamtmobilisation telephonisch zurückgezogen und dies auch dem Kriegsminister Sushoninow mitgeteilt. Darauf habe eine Beratung mit Sushoninow stattgefunden, wo man beschloß, sich nicht zu bewegen, bis zum nächsten Vormittag zu warten, um dann der Jar zur Aufrechterhaltung der Mobilisation bestimmt wurde. Sushoninow selbst bekannte weiter, daß dieser Befehl bereits am Abend des 29. Juli ausgeführt wurde. Die Mobilisation sei an diesem Tage bereits angeordnet und nicht mehr rückgängig zu machen gewesen. Aber seine Erklärung ist nicht genügend gegenüber dem deutschen Militärminister, daß am 29. Juli 1914 noch keine Mobilisation ausgearbeitet sei, erklärte General Sushoninow, er habe sich zu dieser Erklärung bereit erklärt, weil im Augenblick, als er sie abgab, der Marsch der Jaren sich noch in seiner ersten Phase befand.

Ein Kommentar zu diesen Begebenheiten schöner Entschlossenheit erlittigt sich. Zu den Enthüllungen im Sushoninowprozeß schreibt die „Germania“: „Nach heutigem Morgenlicht ist unsere Meinung, das Kapitel von der Sushoninow-Krise, die sich am 29. Juli 1914 ereignete, ein Kapitel der russischen Sozialpolitik zu nennen, und auf der Seite der Sozialisten zu hören, sollte es nach dem Willen der Ententegegner sogar den ersten Gegenstand und die Voraussetzung für weitere Verhandlungen bilden. Fast möchte man sagen, es sei schade, daß es zu dieser Aussprache nicht gekommen sei. Ohne Zweifel hätte sie vor den Augen der ganzen Welt einen anderen Verlauf genommen, als man sich in London und Paris dachte. Die russische Stichprobe von gestern deutet klar daraufhin.“

Der Krieg gegen Italien

Fingergeldder auf Triest.

Wien, 29. August. Aus dem Kriegspresquartier wird u. a. am 29. August gemeldet: Der Kampf auf der Höhe von Seillengasse und bei Görz dauert an. Der Gegner hatte nirgends Erfolge. Triest wurde heute um 9 Uhr vormittags von neuem von zwei italienischen Fingergelddern bombardiert. In das Innere der Stadt fielen etwa 20 Bomben, die nicht unbedeutenden Sachschäden anrichteten. Zwei Männer wurden getötet, mehrere verletzt.

Kernreize weitere italienische Erfolge.

Wien, 29. August. Der österreichische Generalstab berichtet: Das Ringen der 11. Jüdischschicht wurde gestern zu behauerter Höhe an. Die Wunde des italienischen Angriffs war noch härter als an den vorangegangenen Tagen. Der Erfolg blieb unbestritten unteren Wesen.

Auf der Höhe von Seillengasse-Seillengasse richtete sich ein nachgewandertes italienisches Batterien aller Kaliber unterhalb der Seillengasse, die sich in der Richtung auf den Hügel von K. und P. abwärts. In Hundstunde andauernden heftigen Kämpfen waren unsere Tapferkeit vollends die Oberhand über den durch Verstärkungen ununterbrochen gedauerten Angriff des Gegners. Spät in der Nacht wurde der letzte italienische Angriff abgewiesen. Aufgewandertes heißt, nachdem der Generalstab am 29. August des letzten Tages die ununterbrochenen Monte San Gabriele, wo es in den Abendstunden am Vorabend einer italienischen Kampfgruppe gelang war, in unsere Stellungen einzubringen, wurde sie durch Abteilungen der Regimente 20 (Vic-Sandec), 34 (Kassa) und 37 (Gall) im Gegenlicht geistig und ausgerollt. Ein italienischer Staboffizier und 20 Mann fielen in unserer Hand. Ein weiterer Angriff fand nur unterhalb des Monte San Gabriele, ohne Artillerie-Einleitung angeht, wurde durch unser Feuer niedergestreckt. Eine mächtige italienische Angriffsreihe sollte durch die Seillengasse und nördlich des Bippah-Tales Bahn schaffen. Nach heftigstem Artillerievorbereitung drang zu Mittag die feindliche Infanterie gegen unsere Stellungen vor.

Am Friedhof von Görz und bei Grazing wurde der Gegner durch die heftigsten Schüsse unserer Batterien, deren überaus reichlicher Anteil an den geringen Erfolgen geschloß, zum Weichen gezwungen. Bei San Marco hingegen konnte der Feind erst in entscheidendem Stößen von Mann gegen Mann zurückgeworfen werden, wobei sich namentlich die bewährten Kämpfer des Nordbaltischen B. Zerstörerregiments und des freiwilligen Infanterieregiments Nr. 90 hervorzuheben. In einem Kampfe waren drachen wir hier Gelangene von sieben italienischen Regimenten ein. Auf der Seillengasse kam zu keinen größeren Kampfhandlungen. Triest wurde neuerlich von feindlichen Fliegern heimgesucht. Die in die Stadt geworfenen Bomben richteten keinen nennenswerten Schaden an.

Der italienische Geländeverlust bei Udine.

Der „Wesler Anz.“ berichtet, daß die Italiener bei Udine noch neunzehn Angaben mehr Gelände aufgegeben haben als sie in den bisherigen heftigen Kämpfen an Tolzo trotz des reichen Menschen- und Materialeinsatzes gewonnen haben.

Die italienische Entschuldigungsreise.

Dugano, 29. August. Wir stehen in voller Erwartung, sagt der „Popolo d'Italia“, haben wir überhaupt eine Regierung? Was jetzt bei uns geschieht, ist einfach außerordentlich.

Wir sind glückselig behaht bis zur neuen Erde gelangt. Wir haben höchstes Brot gegessen und uns nicht bekümmert. Die Genua hat uns vor kurzen nimmst beßeres, sogar weisses Brot vertrieben und flatterte sich überhaupt keine da. Es muß aber welches da sein! Sollten die Deutschen recht haben, wenn sie sagen, daß, nachdem Herr Minister Genua flattert des Reichsministers des Reichsministers flattert überkommen flattert, alles so leicht geworden ist, daß wir jetzt bei einer vollen Desorganisation angelangt sind? — Die Bedingungen des Unterganges der russischen Armee natürlich nicht erwähnt werden.

Der Seekrieg

Weitere Besetzungen.

Durch unsere U-Boote wurden in der Nordsee und im Vrijol-Kanal neuerdings 4 Dampfer und 5 englische Fingergeldder zerstört, darunter 2 bewaffnete englische Fingergeldder Dampfer von mindestens 4000 Ton, ein tiefliegender französischer Dampfer, angehängt mit Kohlenladung und die englischen Fingergeldder Nr. 101 „Citra“ (W. J. 100), S. 5. 107.

Madrid, 29. August. Bittermeldungen zufolge hat ein U-Bootboot in der Nähe der portugiesischen Küste die portugiesischen Dampfer „Serra do Pilar“ und „Serra do Marao“ zerstört.

Die Zerstörung der „Provenca“.

Bern, 29. August. „Provenca de Lyon“ meldet aus S. Lorenz: Das U-Bootboot zerstörte 771 Soldaten des 3. Kolonial-Infanterie-Regiments, die bei der Zerstörung des Fingergeldder „Provenca“ verunglückten. Bis zum 27. Februar 1917 waren bereits 130 Personen von der „Provenca“ tot erklärt worden.

U-Boote vor Bordeaux.

Der Schmeizer „Allg. Presseblatt“ meldet, daß in letzter Zeit die U-Boote vor Bordeaux vor dem Ausbruch einer allgemeinen U-Bootkriegsaktion im Auge haben, jedoch sämtliche Schiffahrtspolizeistellen beschließen, keine Dampfer mehr nach Bordeaux fahren zu lassen.

Der Krieg mit Amerika

Der wiederhergestellte Kreuzer „Geier“.

Genf, 29. August. Aus New York wird gemeldet: Der deutsche Kreuzer „Geier“, der in Samoa beschlagnahmt wurde, nachdem er von der Besatzung zur Verhinderung der Inbetriebnahme beschlagnahmt worden war, ist jetzt wieder hergestellt und wird eingesetzt unter dem Namen „Carl Schurz“ in Dienst gestellt.

(Hiermit vertritt sich wieder der oft besährte seine Takt des nordamerikanischen Präsidenten, D. Wood.)

Die amerikanische Zwangsliste für die Neutralen.

Washington, 29. August. (New York.) Wollen hat eine Proklamation erlassen, die die Ausfuhr sämtlicher Güter nach den neutralen Ländern Europas nur mit Erlaubnisbescheinigungen gestattet und die Liste der Güter erweitert, für deren Ausfuhr die Alliierten und nichteuropäischen Neutralen Erlaubnisbescheinigungen erforderlich sind. Diese Liste schließt amerikanische, alle Fleischwaren, Zucker und die meisten übrigen amerikanischen Ausfuhrgegenstände ein. In einer besonderen Erklärung sagt Wilson, die erste Pflicht der Regierung sei, daß der Feind weder unmittelbar, noch mittelbar Nutzen von amerikanischen Erzeugnissen haben könnte. Die Ausfuhr nach Deutschland und ihren Verbündeten wird förmlich verboten. Die Ausfuhr von gemünztem Geld, ungemünztem Gold und Silber, sowie von Schuldscheinen wird an Erlaubnisbescheinigungen gebunden.

Willens Antwort an den Papst.

Genf, 29. August. „Times“ meldet aus New York: Eine ausführliche Antwort des Präsidenten Wilson auf die Note des Papstes soll durch Vermittlung des Königs Georg erfolgen. Der Gedanke des Papstes, die Neutralität gegen den künftigen Krieg zu erklären und solche Bürgschaften in den Friedensbedingungen festzusetzen, wurde ihm unannehmbar. Wilson, der sich jedoch dessen bewußt ist, daß Deutschland diesen Vorschlag nicht annehmen könne, ohne die Politik eines verbündeten Mittelneutrale zu lassen. In Amerika wisse man, daß die deutsche militärische Leistung in diesem Krieg überlegen sei, daß sie dieses Ziel auch erreichen könne, falls ein Friede zustande kommt, bei dem Deutschland, Dalmatien, Ungarn, Bulgarien und die Türkei die Freiheit behalten, sich zu einer militärischen Einheit zu organisieren und eine einheitliche militärische Ausbildung in ihren Ländern einzuführen. Die Antwort Willens wird künftigen Jahres herausgegeben werden, die auf eine Friedenskonferenz einzuwirken, die nicht Deutschland die Gunst des Krieges bringt, in einer Form angenommen hat, welche den Mittelneutrale die Möglichkeit nimmt, sich auf einen künftigen Krieg vorzubereiten. Das könnte den Feinden zu recht passen. D. Wood. Im übrigen sieht die Regierung in Washington den militärischen Zustand für die Ententeentscheidend sehr vorteilhaft an.

Aus dem fernem Osten

Wieder eine Hoffnung zerronnen.

Genf, 29. August. Der New York „Standard“ meldet aus Tokio: Der japanische Präsident gibt eine amtliche Note aus, die die Absicht, japanische Truppen nach Europa zu senden, in bestimmter Form für nicht vorhanden erklärt.

Die Neutralen

Zur Expresspolitik des Bierzentrums.

Berlin, 29. August. Zur Expresspolitik des Bierzentrums die Entente gegen die Neutralen schreibt „Der Volk“ vom 29. August: „Sehr weiß, daß holländische Handelschiffe, in England angekommen, dort weder Ladung noch Steinkohlen für die eigenen Maschinen bekommen können, wenn sie nicht nach Westen hin und zurück nach Frankreich gehen und sich dabei der U-Bootgefahr aussetzen. Sehr weiß, daß holländische Schiffe zur See hinauf, daß die meisten holländischen Reder ihre Schiffe solem „Risiko“ nicht aussetzen wollen, in England und Amerika festgehalten werden. In Amerika liegen nicht weniger als hiezig Schiffe, von denen vierzig mit Weizen, mitteln und Viehfutter geladen sind.“

Die spanischen Ereignisse.

Madrid, 29. August. Der König wird nach den ersten Hälfte dieser Woche in Madrid erwartet, wo er den Vorfall im Ministerium führen werde, der über die Vorgänge des letzten Ereignisses berichten wird. — In den spanischen und portugiesischen Nachrichten wurde die Absicht, die holländische Schiffe zur See hinauf, daß die meisten holländischen Reder ihre Schiffe solem „Risiko“ nicht aussetzen wollen, in England und Amerika festgehalten werden. In Amerika liegen nicht weniger als hiezig Schiffe, von denen vierzig mit Weizen, mitteln und Viehfutter geladen sind.“

Politische Rundschau
Deutsches Reich

Die Verhandlungen im Hauptauschuh.
Politische Zensur und Versammlungsfreiheit.

Berlin, 29. August. Der Hauptauschuh des Reichstages beriet heute die vorliegenden Anträge auf Aufhebung der politischen Zensur und Wiederherstellung der Versammlungsfreiheit.

Ein fortschrittlicher Redner brachte den besagten Fall „Frankf. Ztg.“ zur Sprache. Bei der Behandlung der Friedensbewegung gehe die Zensur tendenziös vor. Das preussische Belagerungsgesetz von 1851 müsse durch ein modernes Reichsgesetz ersetzt werden unter Neuregelung des Verhältnisses der Militärbehörden zu den Zivilverwaltungen.

Ein unabhängiger Sozialist erklärte, die Handhabung der Zensur und des Versammlungsrechts sei ein Spiegelbild der Machtverhältnisse in Deutschland. Junger, Großindustrielle und Generäle seien im Besitz der Macht. Die 25 kommandierenden Generäle übten die gesamte Exekutive aus. Der Reichsanwalt sei das Vertreten des Ersten Generalquartiermeisters Ludendorff. Das Kriegsgesetz gebe den Ton an hinter dem starken Vorgesetzten gegen die Arbeiterführer und besonders gegen Angehörige der unabhängigen Sozialisten. Gegen Partei- und Gewerkschaftsblätter der unabhängigen Sozialisten gehe die Zensur rigoros vor. Bei dieser Sachlage würden Einberufungsgesetze verfallen, und deshalb sei der Belagerungszustand aufzuheben, die Freiheit der Presse und der Person sowie das Vereins- und Versammlungsgesetz wieder herzustellen.

Der Vertreter des Reichsanwalters erwiderte hierauf: Nach dem Kaiserwechsel hätten die feindlichen Zeitungen die Behauptung verbreitet, der neue Reichsanwalt sei lediglich ein Werkzeug der angehenden Militärkastei. Der Anwalt unter Land gerichtet. Zweck solcher Ausstellungen sei für jedermann klar. Er stelle fest, daß der Abg. Dittmann es für richtig gehalten habe, diese selbe Behauptung hier aufzustellen, womit er wieder einmal die Arbeit unserer Feinde belege. Die Persönlichkeit des Reichsanwalters stehe wohl für die ganze Kommission zu hoch über solche Angriffe, als daß er als Vertreter des Reichsanwalters je gegenüber dem Abg. Dittmann zu verteidigen brauche.

Ein sozialdemokratischer Redner begründete folgende Entschließung der Mehrheitsparteien:

Die den Militärbehörden auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand zuwendenden Befugnisse beschränken sich der Presse einschließlich des Buchwesens gegenüber auf das Gebiet der Mitteilung von Tatsachen der Kriegsführung und deren Kritik, soweit durch solche Erörterungen militärische Unternehmungen beeinträchtigt werden könnten. Die Erörterung der Kriegs- und Friedensziele, von Verfassungsverträgen und Angelegenheiten der inneren Politik unterliegt nicht der Zensur. Verbote von Zeitungen und Zeitschriften dürfen nur aus Gründen der Gefährdung militärischer Unternehmungen und nur mit Zustimmung des Reichsanwalters und nach Anhörung des Herausgebers über die Gründe des besagten Verbotes erfolgen. — Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes, der jetzt wiederholt werde, sei schon im Mai im Reichstag gestellt und abgelehnt worden. Nun habe sich aber die Lage nicht geändert. Was die Handhabung der inneren Politik von der Zensur betreffe, so liege es im Gebiete

bereits Kriegsziele und kriegswirtschaftliche Dinge freigegeben worden.

Ein Zentrumredner erklärte in diesen Darlegungen einen bedeutungsvollen Schritt des Entschlusses zu meinen. Das Spionagegesetz mit seinen strengen Bestimmungen — genüge vollkommen für die Wahrung der militärischen Interessen. Die beschlossene Handhabung der Zensur habe zu unfairen Zuständen geführt. Redner fragte, wer die politische Verantwortung für die Kaiserreden trage; 1908 sei dafür die volle Verantwortlichkeit des Reichsanwalters ausgeübt worden.

Der Staatssekretär des Reichsanwalters erwiderte zu den Bemerkungen des Vorgesetzten über diese Frage, er weise darauf hin, daß das Auswärtige Amt einen fändigen Vertreter im Hauptquartier habe, so daß die Verantwortlichkeit des Reichsanwalters gelöst sei.

Major Grau vom Kriegsministerium ging auf einige der vorgebrachten Beschwerden ein. Das Verbot, die Oberste Heeresleitung in die politischen Erörterungen hineinzuziehen, sei auf einen ausdrücklichen Wunsch des Generalstabschefs v. Sinding-Langensfeldt zurückzuführen. Das Verbot der „Zukunft“ sei erfolgt allein aus militärischen Rücksichten; Harden schreibe so, daß er oft mißverständen werden würde. Eine Zusammenkunft von Zeitungsredakteuren in Nordhausen sei auf Veranlassung der Militärbehörden nicht erfolgt. Zwei hortige Druckereibetriebe seien selbst an die zahnärztliche Kriegsanstalt zwecks Zusammenlegung herangezogen.

In der Abstimmung wurden die sozialdemokratischen Anträge auf Aufhebung des Belagerungszustandes abgelehnt, der Antrag der Mehrheitsparteien betreffend die Aufhebung der politischen Zensur, und die Entschließung derselben Parteien über die Grundzüge für die Handhabung der Zensur angenommen, ebenso der Antrag betreffend Aufhebung der Bundesratsverordnung betr. die Lichtspiele vom 3. August 1917.

Damit ist die gegenwärtige Tagung des Hauptauschuhes des Reichstages beendet. Die nächste Sitzung ist für den 27. September in Aussicht genommen, indes wurde der Vorschlag ermächtigt, nach Lage der Dinge die Einberufung zu einem früheren Zeitpunkt vorzunehmen.

Empfänge beim Kaiser.

Berlin, 29. August. Der Kaiser empfing heute im Großen Hauptquartier zur Meldung des österreichisch-ungarischen General von Waldhauben und den bulgarischen General Lufow, sowie gefolgt den Flügeladjutanten des Kaisers von Desterreich, Königs von Ungarn, Oberleutnant Brongler.

Empfänge beim Reichsanwalt.

Berlin, 29. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Der Reichsanwalt, der gestern abend seine Informationsreise nach Belgien angetreten hat, hörte im Zuge der Vorträge des Chefs der politischen Abteilung beim Generalgouvernement in Belgien Freiherrn von der Landen und des Verwaltungschefs für Flandern Schabbe. Während der Fahrt von Köln nach Aachen empfing der Reichsanwalt auf ihren Wunsch einige Vertreter der rheinisch-westfälischen Industrie.

Brüssel, 29. August. Der Reichsanwalt Dr. Michaelis empfing in Brüssel eine Abordnung des Rates von Flandern, die ihn in einer längeren

Ansprache begrüßte. Der Reichsanwalt nahm in seiner Erwidrerung Bezug auf die Erklärungen, welche dem Rat von Flandern beim Besuch in Berlin am 3. März d. J. von seinem Amtsvorgänger abgegeben wurden und erklärte, daß sich an dem Standpunkt der Reichsregierung nichts geändert habe.

Dshimal Palsha in Berlin.

Berlin, 29. August. Der türkische Marineattaché in Berlin Dshimal Palsha (gleich türkischer Oberbefehlshaber in Syrien und Palästina) hatte gestern eine fast überstündliche Besprechung mit dem Staatssekretär des Reichsmarineamts. Nach dem Frühstück beim türkischen Marineattaché wurde ein Ausflug nach Potsdam gemacht und der See im Laufe des Kornententens zum Mann eingenommen. Abends wohnte Excellenz Dshimal Palsha der Aufführung von „Triton und Jolbe“ in der Großen Hofloge des königlichen Opernhouses bei. Später wurde die Reise zum Besuche der Hoftheatertruppe angetreten.

Eine Ehrengabe für Herrn v. Waldow.

Berlin, 30. August. Den Morgenblättern zufolge haben die pommerischen Landkreise dem bisherigen Oberpräsidenten v. Waldow, dem jetzigen Leiter des Reichsernährungsamtes, eine Ehrengabe in Höhe von 200 000 M. zugesagt, die nach Bestimmung des Herrn v. Waldow je zur Hälfte dem Provinzialverein zur Bekämpfung der Tuberkulose und der Sänglingsfürsorge überwiesen werden sollen.

Umstibung der Sächsischen Ersten Kammer.

Berlin, 30. August. Wie gemeldet wird, beschloß gestern der Verfassungsausschuh der Zweiten sächsischen Kammer mit 12 gegen 5 Stimmen eine Veränderung der Rechte der Ersten Kammer. Sie soll, wie in Preußen, fortan den Etat nur in Ganzem annehmen oder ablehnen können. Ferner sollen bei Meinungsverschiedenheiten bei zweimaligem vergeblichem Einigungsversuch die Beschlüsse der Zweiten Kammer als Beschlüsse des ganzen Landtages gelten.

Ausland

Der Austritt des polnischen Staatsrats.

Warschau, 29. August. W. T. B. meldet: der polnische Staatsrat hat beschlossen, sein Mandat niederzulegen. Ferner hat er die Bildung eines Ausschusses beschlossen, dem sämtliche Verwaltungs- und Haushaltsangelegenheiten, für die der Staatsrat zuständig ist, insbesondere diejenigen betreffend Uebernahme des Gerichts- und Schulwesens, übertragen werden sollen. Der bisherige Zustand wird durch diese Beschlüsse fast nicht verändert, da die Bildung des Ausschusses die Fortführung der Staatsgeschäfte sichert. Damit wird also unsere geäußerte Meinung amtlich bestätigt. Bezeichnend ist die Mitteilung darin, daß der — nicht mehr existierende — Staatsrat einen Ausschuh gebildet habe, wodurch die Fortführung der Staatsgeschäfte gesichert sei. Mit Verlaß, ein Staatsrat, der sich selbst auflöst, ist ja nicht das, was man sich gebildetem Ausschuh auf. Denn wo kein Ausschuh mehr existiert, verschwindet auch die Rolle des Mandatars nach öffentlich-rechtlichen Begriffen. Die betr. Angelegenheit also auf einer Resolution, die nur eine Gleichheit bildet, um auf ein neues „Verbindungsstück“ gelangen zu können, vor dem uns ein gültiges Gesetz nicht bewahren möge. Möge man mit den Herren Russen endlich einmal deutsche Fraktur reden, oder sie der russischen Grammatik wieder überlassen; je nachdem vielleicht auch halb und halb!

Die Briefe der Prinzessin.

von G. W. Oppendorf

Er hielt zögernd inne. Die Prinzessin schüttelte ein wenig den Kopf.

„Nicht an diesen Martens, den ich nie in meinem Leben gesehen habe und der mir ein völlig Fremder ist, waren die Briefe gerichtet, sondern an eine mir und Margot sehr nahelebende und teure Person, von der ich leider berichten muß, daß sie nicht mehr unter den Lebenden weilt. Es war der vertraulichste und zuverlässigste Freund, an den ich die geschrieben, und es ist uns allen ein Rätsel, wie sie trotzdem in die Hände dieses Mannes gelangen konnten. Leider werden wir wohl niemals eine Klärung darüber erhalten; denn der rechtmäßige Besitzer ist in Sidafrika verfallen, wir haben seit langem nichts mehr von ihm gehört.“

„In Sidafrika!“ wiederholte Heinz überflüssig. „Hat er vielleicht ebenfalls als Freiwilliger an den Burenkämpfen teilgenommen, die so viele weitere deutsche Männer an sich gezogen haben?“

„Allerdings,“ erwiderte die Prinzessin ein wenig zögernd. „Und wir müssen leider bekennen, daß er in Kampfe gefallen oder in einem der schrecklichen Konzentrationslager, über die man so entsetzliche Dinge gelogt hat, als englischer Gefangener einer Krankheit erlegen ist. Die Ungewißheit über sein Schicksal ist es, die wir am schwersten ertragen können; und der einzige, der uns vielleicht Auskunft darüber hätte geben können, verweigerter sie beharrlich — wahrscheinlich aus fühligen Gründen. Die werden verbleiben, wie ich meine.“

„Heinz nicht.“

„Ja, ich verheie es,“ erwiderte er. „Aber Otto Martens ist doch vielleicht der einzige nicht, der Ihnen eine Auskunft hätte geben können.“

Die Prinzessin richtete sich auf. Und nicht während der ganzen Dauer ihrer Unterredung hatte Heinz die Augen einer so starken Erregung an ihr wahrgenommen, wie sie jetzt aufwachte.

„Bitte, wie meinen Sie das, Herr Hofhelden? Hatten Sie etwas Bestimmtes —“

Hofhelden sah, wie angstvoll ihr Blick an seinen Lippen hing. Und er bereute es, eine Hofnung in ihr erweckt zu haben, die sich doch wahrscheinlich als trügerisch erweisen würde. Aber er mußte nun sprechen.

„Der Zufall hat mich hier im Ort mit einem Manne zusammengeführt, der seiner Erklärung nach ebenfalls an dem Freiheitskampf der Buren teilgenommen hat,“ sagte er. „Und die Arme der tapferen Burenvolkes ist doch am Ende nicht so groß gewesen, daß es ausgeschlossen erscheinen muß, der von mir erwähnte Fremde könne etwas über den Verbleib Ihres Freundes erfahren haben.“

„Nein, nein, es ist nicht ausgeschlossen,“ sagte die Prinzessin hastig, und wie in größter feierlicher Erregung presste sie die Handflächen aneinander. „Wenn Sie glauben, daß der Fremde Ihnen wirklich die Wahrheit gelogt hat — Es gibt so viele, die sich in der sicheren Annahme, daß man die Wahrheit ihrer Worte nicht nachprüfen kann, der Teilnahme an dem Kriege rühmen, ohne jemals eine Waffe in der Hand gehabt zu haben.“

„Der Mann machte mir nicht den Eindruck eines Aufschneiders,“ erwiderte Heinz, und vor seinem Gesicht stand das trüb und energisch geschnittene Gesicht des hoheländischen Jägers, dessen Worte je heftiger genug für die Wahrhaftigkeit ihres Trägers sprachen. „Ich habe ihn in den zwei Tagen, die wir hier zusammen zubringen, natürlich nur sehr oberflächlich kennen lernen können, aber ich halte ihn für einen ehrlichen und klugen Menschen, der sich keinesfalls mit einer trügerischen Lüge interessiert zu machen sucht.“

„So bitte ich Sie von Herzen, veranlassen Sie den Herrn, mich einmal aufzusuchen,“ sagte die Prinzessin, und ihre Brust hob und senkte sich in feinstündlichen Bewegungen. „Es ist der erste Hofnungsschimmer, den ich seit langer Zeit sehe. Und es wäre eine so große Verhöhnung für Margot und mich, wenn wir wirklich etwas von diesem Herrn erfahren würden. Nicht wahr, Sie versprechen mir, mit ihm zu reden?“

„Daß sie stets und von Margot sprachen, machte Heinz lustig und ließ einen leichten, eiferfüchtigen Zorn in seiner Seele wach werden. Aber er gab natürlich das verlangte

Versprechen, und dann fortgesetzt mit einer Frage zu kommen, die ihm schwer auf dem Herzen lag.

„Sie werden versetzen, gnädige Frau, wenn ich Sie um die Antwort auf eine Frage bitte, die ich bisher stets vergebens gestellt habe,“ sagte Heinz. „Es handelt sich um Margots Verwahrnis mit ihrem Stiefvater.“

Die Prinzessin hob abwehrend die Hand.

„Ich bitte Sie —“ wollte sie ihn unterbrechen. Aber er sprach rasch weiter.

„Ich bin gewiß, daß diesem Verwahrnis mit ein Mißverständnis zugrunde liegen kann, das sich auflären lassen muß,“ sagte er. „Ich kenne den Herrn Oberleutnant Arnstorff, kenne vor allem seine Nachgiebigkeit und seine durchsichtigen Anschauungen, die nur in Punkten der Ehre streng und unbeugsam sind. Und gerade deshalb kann ich nicht begreifen, wie er mit Margot —“

„Es handelt sich bei ihrem Verwahrnis nicht um Margot, sondern um eine andere Person,“ erwiderte die Prinzessin zögernd.

„Da waren Sie wieder, all die qualenden, martenden Zweifel und eiferfüchtigen Befürchtungen, die in ihm durch Margots beherrschende Befragung hervorgerufen worden waren, und die die Erklärungen der Prinzessin nur hatten einschleifern können. Er war leichenblau geworden, und mit verhallender Stimme fragte er:

„Um einen — einen Mann?“

„Ja, um einen Mann,“ gab die Prinzessin halb wider Willen zu. „Aber Sie haben keinen Grund, sich bezugnehmend Gedanken oder Befürchtungen zu machen. Ich darf Ihnen nichts weiter erklären; nur noch einmal möchte ich Ihnen versichern, daß Sie keine Verantwortung zur Überlast haben.“

„In diesem Augenblick feyten Margot und die Gesellschaften zurück, und die Prinzessin gab dem Gespräch lediglich eine unerfängliche Wendung. Wenige Minuten später aber öffnete der Diener mit dem unbeweglichen Gesicht die Tür.

„Für die Herrschaften ist serviert,“ meldete er mit distreter Stimme.

Die Prinzessin erhob sich und warf einen Blick auf ihr Uhr.

(Berichtigung folgt.)

